GEORG FORSTER'S "REISE UM DIE WELT": EIN DOKUMENT DER WELTWEITEN INTERKULTURELLEN BEGEGNUNGEN

Georg Forster'in "Dünya Seyahati": Dünya Ölçeğinde Kültürlerarası Karşılaşmaların Bir Dokümanı

Doç. Dr. Metin TOPRAK*

ÖZ

Henüz 18 yaşında Kaptan Cook'un ikinci dünya seyahatine (1772-1775) katılan Georg Forster (1754-1794) üç yıl süren bu seyahatten döndükten sonra izlenimlerini ve düşüncelerini iki ciltlik bir kitapta toplar (Reise um die Welt, 1777). Forster'in bu kapsamlı çalışması hem biçim hem de içerik açısından "Aydınlanma Dönemi" seyahat edebiyatına önemli bir katkıda bulunur. Bu tür seyahat edebiyatı aynı zamanda dünyanın tamamının keşfedildiği bir döneme denk gelmesi açısından da önemli olup dünya çapında karşılıklı kültür aktarımının da ilk belgeleri olarak ele alınabilirler. Yazar kitabında günümüzde küreselleşmenin etkisiyle sıkça tartışılan pek çok kültürel soruna değinmekte, kültür kavramını yeni bir bakış açısıyla ele almakta, ve Avrupalıların kendileri dışında kalan kültürleri medeni olarak görmeyen avrupa merkezci tutum ve söylemlerini eleştirel bir bakış açısıyla irdelemektedir.

Anahtar Sözcükler

Seyahat Edebiyatı, küreselleşme, kültür, aydınlanma

ABSTRACT

Georg Forster (1754-1794) joined the second voyage of Captain Cook (1772-1775) when he was only eighteen. Upon his return from this three-year expedition, Forster compiled his impressions and thoughts in a two-volume book, Reise um die Welt, (1777). Forster's extensive study contributed to the Enlightenment travel literature in terms of both form and content. Another important point is that because such travel literature coincided with the discovery and exploration of the entire world, literary works can be considered as the primary sources indicating (interaction and) exchange among different cultures*. Forster, in his book, touches upon many cultural problems that are discussed today in relation to globalization, introduces new perspectives into the concept of culture, and criticizes the Western-centred attitude and discourse of the Europeans, who regarded the other non-western cultures as (barbarian and) inferior to theirs

Key Words

Travel literature, globalization, culture, Enlightenment

Als der Naturforscher Johann Reinhold Forster 1772 von der britischen Admiralität das Angebot erhielt, Captain Cook auf seiner zweiten Weltumseglung (1772-1775) zu begleiten, war der Sohn Georg Forster gerade noch 18 Jahre alt. Er hatte ihn bereits mit elf Jahren nach Russland mitgenommen, wo er den Zustand der dortigen deutschen Kolonien untersuchen sollte. Die im Auftrag von Katharina II. unternommene Reise dauerte mehr als ein Jahr (März 1765 - August 1766). Georg erhielt während dieser Forschungsreise von Vater bestimmte Aufgaben, die er selbständig erledigte und besuchte in St. Petersburg die Petri-Schule, wo er Lateinisch, Französisch, Russisch, Geschichte Mathematik, Geographie und Schönschreiben lernte. Ohne nach Deutschland zurückzukehren, reisten sie von dort nach England, wo der Vater an der Academie von Warrington als Lehrbeauftragter arbeitete. Auch der außerordentlich begabte Georg besuchte die Akademie und belegte u.a. auch einen Kurs im Zeichnen (vgl. Uhlig 2004: 25ff). Die Beziehungen, die der Vater während dieser Zeit geknüpft hatte, und die unter-

* Kocaeli Üniversitesi Alman Dili ve Edebiyatı Bölümü Öğretim Üyesi, mtoprak@kocaeli.edu.tr

nommenen Forschungen im Bereich der Naturwissenschaften führten schließlich dazu, dass er aufgefordert wurde, anstelle von Joseph Banks an Cooks zweiter Weltreise teilzunehmen (Forster 1983: 32). Ziel der Reise war die Südsee, wo Cook 1768-1771 bereits gewesen war und führte über das Kap der Guten Hoffnungen nach Neuseeland und durch Polynesien und Melanesien zu den Osterinseln, von dort über Feuerland und über das Kap der Guten Hoffnungen wieder nach England. Der Vater, der als Naturforscher an dieser langen Reise teilnehmen sollte, nahm das Angebot unter der Bedingung an, dass auch der Sohn ihn als Zeichner begleiten sollte. Johann Reinhold Forsters Aufgabe bestand darin, nach der Rückkehr einen wissenschaftlichen Bericht der Reise zu veröffentlichen.

Während dieser zweiten Reise sollte nun die Südsee ausführlicher erforscht werden und endgültig festgestellt werden, ob es dort, wie seit der Antike angenommen wurde, ein weiterer Kontinent tatsächlich vorhanden sei. Es war der fiktive Kontinent *terra australis*, der seit der Antike und später auch im Mittelalter in den Weltkarten eingezeichnet war und von dem man annahm, dass er sich von Indien bis zum Südpol erstrekken würde (Küchler-Williams 2004: 17f.). Diese Reise sollte später endgültig beweisen, dass ein solcher Südkontinent, der auf dem Globus für Gleichgewicht sorgen sollte, eigentlich nicht existiert (Forster 1983: 29, 112).[1] Ein weiteres Ergebnis dieser Reise war, dass nach dieser Reise eine Reisebeschreibung verfasst wurde, die in vieler Hinsicht als Höhepunkt der Reiseliteratur bewertet werden kann und auch heute noch „als ein bedeutendes literarisches Dokument der Aufklärung“ (Neumann 2005: 75) zu betrachten ist. Eigentlich sollte diese Reisebeschreibung von Johann Reinhold Forster verfasst werden, aber sein Vorhaben wurde verhindert. Nach Georg Forsters Schilderungen - in dem Vorwort zu *Reise um die Welt* - erwartete die britische Regierung von seinem Vater eine von Vorurteilen freie “philosophische Geschichte der Reise”. Allerdings konnte er “die Lords des Admiralitäts Collegii” trotz zahlreicher Versuche und großer Bemühungen nicht davon überzeugen, sie zu schreiben und herauszugeben. Forster dagegen nennt insgesamt drei mögliche Gründe, die hinter dem Scheitern des Vorhabens des Vaters stecken könnten:

„Vielleicht wollte man ihm durch diese Begegnung fühlen lassen, dass er ein Ausländer sey; vielleicht fand man, selbst in den wenigen Reflexionen, die er vermöge des Vergleichs noch gewagt hatte, seine Denkart zu philosophisch-frei, vielleicht ist es auch das Interesse eines dritten gewesen, ihm das Geschenk des Admiralitäts-Collegii völlig zu entziehen.“ (Forster 1983: 13)

Wie Gerhard Steiner, der Herausgeber der *Reise um die Welt* in seinem Nachwort schreibt, wurden die Manuskripte, die er der Admiralität lieferte, zwar nicht, wie der Sohn später in seinem Buch schreiben sollte, verworfen, aber man hatte vorgeschlagen, dass sie von einem Engländer grammatikalisch und stilistisch verbessert werden sollen. Dieser Vorschlag (oder Bedingung) wurde vom Vater zu Recht als eine Art Zensur interpretiert (ebd., 1018). Nachdem aus den oben genannten Gründen das Vorhaben des Vaters gescheitert war, beschloss Georg Forster, den “das Publikum in seinen Erwartungen getäuscht zu sehen“ sehr bedrückt hatte, selbst eine Geschichte dieser Reise zu schreiben. Dabei dienten ihm neben den eigenen Aufzeichnungen (ca. 600)[2] und Erinnerungen auch und vor allem die Tagebücher des Vaters als Vorlage. Er hatte zwar auch Zugang zu den Tagebüchern von Captain Cook, konnte von ihnen nicht ganz profitieren, weil er andere Details bevorzugt hatte, die Forster für eine philosophische Darstellung nicht gebrauchen konnte. Forster veröffentlichte also nach der Rückkehr seine

Eindrücke und Beobachtungen unter dem Titel "Reise um die Welt".[3] Es sollte, wie er im Vorwort seiner Arbeit erwähnt, in erster Linie eine philosophische Beschreibung dieser dreijährigen Reise sein, und noch wichtiger war es für Forster natürlich, dass es den Erwartungen der Zeit entsprach, da man in diesem Jahrhundert nicht mehr an Märchen glaubte, so Forster, die nach der romantischen Einbildungskraft schmeckten (ebd., 14). Zweitens sollte diese philosophische Beschreibung frei von Vorurteilen sein. Wenn darin Lob und Tadel vorkommen, meint er, dann sollte man sich darüber im Klaren sein, dass sie unabhängig von „National-Vorurteilen" sind, da er der Ansicht sei, dass alle Völker der Erde gleiche Ansprüche auf seinen guten Willen haben (ebd., 18). Und schließlich sollte diese Reisebeschreibung nicht aus losen und ungebundenen Fakten bestehen, sondern sie sollte sie „in ihrem wahren Lichte" beobachten, miteinander verbinden und daraus allgemeine Folgerungen ziehen, die für die künftigen Untersuchungen eine gute Ausgangsbasis bilden könnten (ebd., 17). Es ging ihm also darum, die alten eingewurzelten Vorurteile und Irrtümer zu widerlegen, weil das menschliche Geschlecht durch die Wissenschaften unheimlich viel gewinnen werde (ebd., 910). Man muss allerdings auch hinzufügen, dass alle diese Gedanken und Schlussfolgerungen von einem jungen Mann stammen, der keine akademische Ausbildung genossen hatte. Sie waren das Ergebnis einer Erziehung, die vom Vater übernommen worden war, der als Pfarrer, Naturforscher und Lehrer gearbeitet hatte. Trotz der von ihm in der Vorrede hervorgehobenen Prinzipien ist Forster sich allerdings bewusst, dass es sehr schwierig ist, sich ständig an ihnen zu orientieren oder festzuhalten.

„Zuweilen folge ich dem Herzen und ließ meine Empfindungen reden; denn da ich von menschlichen Schwachheiten nicht frey bin, so mussten meine Leser doch wissen, wie das Glas gefärbt ist, durch welches ich gesehen habe. Wenigstens bin ich mir bewusst, dass es nicht finster und trübe vor meinen Augen gewesen ist." (Ebd., 18).

Diese Sätze von Forster sind zitiert worden, um zu zeigen, dass der Autor auch die eigenen „Schwächen" kennt, die in seinem Werk Spuren hinterlassen haben. Diese Schwächen, die ganz eindeutig auf die Grenzen einer objektiven Darstellung und eine kulturelle Determiniertheit der Wahrnehmung hinweisen (vgl. Hall 2008: 109), werden durch einen Perspektivismus begründet, der besagt, dass die Verschiedenheit der Wissenschaften, der Köpfe und der Herzen notwendigerweise eine Verschiedenheit in Empfindungen, Betrachtungen und Ausdrücken hervorbringt. Bevor diesen Spuren nachgegangen wird, muss die Frage geklärt werden, wie das Glas gefärbt ist, durch welches er die Dinge beobachtet hat. Es war fortschrittlich, humanistisch, weltoffen, zum Teil eurozentrisch und als eine Folge der väterlichen Erziehung ethisch-religiös gefärbt.

Das als philosophische Beschreibung dieser Reise entstandene Werk enthält zahlreiche botanische, biologische und vor allem geographische Schilderungen. Im Vordergrund stehen allerdings stets die Beobachtungen zu Menschen, ihren Lebensbedingungen, ihrem Verhältnis zur Natur und vor allem ihrem kulturellen Standpunkt. Obwohl diese Schilderungen und Beobachtungen zum Teil auch einen poetischen Charakter aufweisen,[4] versichert uns Forster, dass er keinerlei fiktive Zusätze eingefügt habe, da dies auch bei einer solchen Reise mit mannigfaltigen Begebenheiten gar nicht nötig sei. Damit ist Forsters Buch durch die zwei wichtigen charakteristischen Merkmale der Reiseliteratur im späten 18. Jahrhundert gekennzeichnet, die einerseits um eine „wissenschaftliche Genauigkeit", aber andererseits auch um eine „literarische Eleganz" bemüht war (vgl. Martin 2004: 1637). Die Reiselite-

ratur war während dieser Zeit eine der Hauptgattungen der Literatur und galt als das wichtigste Medium der interkulturellen Kommunikation. Daher können die Beiträge wie "Reise um die Welt" als die ersten Dokumente der weltweiten interkulturellen Begegnungen (Frank 2006: 9) und des weltweiten Kulturtransfers betrachtet werden. Auf einer anderen Ebene war sie dadurch gekennzeichnet, dass sie, nachdem man die kartographische Entdeckung der Welt zum größten Teil beendet hatte, den Blick auf die kulturellen Besonderheiten der Menschen der entdeckten Weltteile richtete. In diesem Zusammenhang kann Forsters Buch aufgrund seines philosophischen Gehalts als ein wichtiger Beitrag zur Reiseliteratur seiner Zeit betrachtet werden, der von den zeitgenössischen Lesern mit großem Interesse aufgenommen wurde. Die Art und Weise, wie Forster fremde Kulturen wahrnimmt und reflektiert, gibt Anlass zu zahlreichen kritischen Anregungen zu den gegenwärtigen Diskussionen über die kulturelle Globalisierung. Denn das Buch beinhaltet neben Naturkunde auch wichtige philosophische Einsichten über Menschen und ihre Kulturen. Diese sind durch Kritik an der eurozentrischen Wahrnehmung und Interpretation von Zivilisation und Kultur gekennzeichnet. Es ist in jeder Hinsicht das Produkt einer humanistischen und aufgeklärten Weltanschauung, die „alle Völker der Erde" mit gleichem gutem Willen betrachtet. Die Kritik dagegen, die darin vorkommt, wird, wie der Autor uns versichert, „unabhängig von National-Vorurteilen" ausgeübt (Forster 1983: 18).

Wichtig für unseren Zusammenhang sind vor allem seine aus den Beobachtungen gewonnenen Reflexionen über eine seit Mitte des 18. Jahrhunderts in Europa idealisierte Kultur der Südseeinsulaner. Besonders Tahiti galt seit Louis-Antoine de Bougainvilles Reisebeschreibungen (1771), der von 1766 bis 1769 als erster Franzose die Welt umsegelt hatte, als ein Paradies in der Südsee und dessen Bewohner als „edle Wilde", die „sich auf einer vergleichsweise frühen Stufe des Zivilisationsprozesses" befanden (Hall 2008: 43). Diese Begegnung mit Menschen aus den von Europa entferntesten Weltteilen, deren Kultur sich von der europäischen auf den ersten Blick grundsätzlich unterscheidet, zwang ihn immer wieder zum Vergleich und regte ihn zu kritisch-selbstkritischen Reflexionen an. So werden u.a. die gesellschaftliche Struktur, die Machtverhältnisse, die Religion, die Sitten, die Sprachen und der kulturelle Standpunkt der besuchten Völker beobachtet und daraus allgemeingültige Schlussfolgerungen gezogen, die sich wie folgt zusammenfassen lassen: Strukturalistisch gesehen unterscheiden sich die Völker der Erde nicht so sehr voneinander. Was diese Gattung so besonders macht und von allen anderen Lebewesen unterscheidet, ist ihre Fähigkeit in allen Teilen der Welt am Leben zu bleiben, „in den brennenden afrikanischen Sandwüsten sowohl als an beyden gefrornen Enden der Welt" (Forster 1983: 914). Bestimmte und entscheidende Grundzüge wie Herrschaft, Ungleichheit, Ehrgeiz, Unterdrückung sind in allen Gesellschaften mehr oder weniger vorhanden. Die menschliche Natur hat überall ähnliche Strukturen hervorgebracht, nur die daraus resultierende Kultur ist anders. Diese ist aber, wie im Folgenden näher auszuführen sein wird, von anderen Faktoren abhängig. Forster meint z.B., nachdem er die „musikalische Talente" der Tahitianer beobachtet hat und darin weder eine Spur von Melodie noch eine Art von Takt erkennen konnte:

„Es ist sonderbar, dass, da der Geschmack an Music unter alle Völker der Erde so allgemein verbreitet ist, dennoch die Begriffe von Harmonie und Wohlklang bey verschiedenen Nationen so verschieden seyn können." (Ebd., 273)

Obwohl solche Unterschiede von Forster hervorgehoben werden, ist er weit davon entfernt die eigene Kultur als Hö-

hepunkt der menschlichen Entwicklung zu betrachten. Die Gleichwertigkeit aller Kulturen kann Forsters Einstellung zur Kultur am besten beschreiben, weil er sie als eine Folge der Erziehung und vor allem der Gewohnheit betrachtet, die von zahlreichen umweltlichen Umständen beeinflusst wird. In einer späteren Schrift, (*Über lokale und allgemeine Bildung*, 1791), die durch die aus dieser Reise gewonnenen Erfahrungen und Erkenntnisse gekennzeichnet ist, heißt es dazu:

„Was der Mensch werden konnte, das ist er überall nach Maasgabe der Lokalverhältnisse geworden. Klima, Lage der Örter, Höhe der Gebirge, Richtung der Flüsse, Beschaffenheit des Erdreichs, Eigenthümlichkeit und Mannichfaltigkeit der Pflanzen und Thiere haben ihn bald von einer Seite begünstigt, bald von der andern eingeschränkt, und auf seinen Körperbau, wie auf sein sittliches Verhalten, zurückgewirkt." (Forster 1963: 45)

Kultur ist demnach ein Ergebnis der von Lokalverhältnissen abhängigen Erziehung, die im Laufe der Zeit zur Gewohnheit wurde. Wie die Lokalverhältnisse sowohl den Körperbau als auch das sittliche Verhalten beeinflussen können, wird in *Reise um die Welt* durch zahlreiche Beispiele veranschaulicht. Dass das „gemeine Volk" auf der Insel Medera z.B. große Füße hat, wird von Forster mit der „Ersteigung der steilen und steinigten Wege auf den Bergen" begründet, die auf dieser Insel reichlich vorhanden waren (Forster 1983: 54). Auch den Zustand, der aus den „gemeinschaftlichen Vor-Eltern" stammenden wilden und kriegerischen Neuseeländer und friedlichen und glücklichen Tahitianer, begründet Forster mit den Lokalverhältnissen, in denen diese beiden Volksgruppen leben. Während diese Verhältnisse aus Menschen in Neuseeland Kannibalen gemacht haben, haben sie auf Tahiti, also in Forsters „zweiter Heimat" (ebd., 547), wo „alle Bedürfnisse des Lebens einem Jeden fast ohne Mühe und Handanlegung zuwachsen", Menschen hervorgebracht, denen Eigentum, Ehrgeiz und Neid beinahe unbekannt sind. Das ist auch der Grund, warum die Bewohner von Tahiti die Fremden aus Europa freundschaftlich und herzhaft begrüßen, die Bewohner von einigen nicht unweit von Tahiti liegenden felsigen Inseln mit armseliger Beschaffenheit dagegen sie nicht „mit gleichgültigen Augen" ansehen können. Sie sind gegen die Fremden aus Europa deswegen scheu und eifersüchtig, „weil sie für sich selbst Mühe genug haben […] den nöthigen Unterhalt zu finden" (ebd., 237). Ganz anders dagegen auf Tahiti: Es herrscht Forsters Ansicht nach dort eine wahre „Volks-Glückseligkeit" und Gesundheit (ebd., 272), weil der fruchtbare Boden und das wohltätige Klima von selbst so vielerley Arten nahrhafter Gewächse hervorbringe, dass die Einwohner in dieser Absicht wohl auf eine ungestörte sorgenfreie Glückseligkeit rechnen können (ebd., 330).

„Ein solches Clima und die gesunden Früchte verschaffen den Einwohnern Stärke und Schönheit des Cörpers. [...] Ihre Gesichtbildungen sind angenehm und heiter, frey von allem Eindruck irgend einer heftigen Leidenschaft. Grosse Augen, gewölbte Augenbraunen und eine hervorstehende Stirn geben ihnen ein edles Ansehen, welches durch einen starken Bart und Haarwuchs noch mehr erhöht wird." (Ebd., 598)

Auch der Kannibalismus der Neuseeländer, die im Gegensatz zu den Tahitianern viele Feinde, aber keinen fruchtbaren Boden hatten, wird von Forster aus dieser Perspektive betrachtet. Er meint, „dass der Mensch, in einzelnen Fällen durch Hunger und Elend zu außerordentlichen Mitteln gebracht werden könne". Auch in Neuseeland könnte also alles mit einem Einzelfall begonnen haben. Es könnte z.B. sein, dass jemand, der seinen Feind getötet habe, aus bloßer Wut auch seinen Körper gegessen habe und nachdem man gesehen habe, dass es wohlschmeckend und gesund sei, habe

man angefangen das Fleisch der getöteten Feinde zu essen, bis daraus im Laufe der Zeit eine Gewohnheit geworden sei. Der Ekel der zivilisierten Menschen gegen Menschenfleisch sei Wiederum eine Folge seiner Erziehung (ebd., 446). Es ist allerdings eine Erziehung, die „zu Felde zu gehen und uns Tausenden die Hälse zu brechen“ weder unnatürlich noch grausam erscheinen lässt (ebd., 448). Die Matrosen, die auch als Folge dieser Erziehung noch nicht mal den Gedanken von Menschenfleisch-Essen ertragen könnten, begangen laut Forster Barbareien, die mit Kannibalismus nicht verglichen werden könnten.

Obwohl Forster den von den Holländern in Afrika betriebenen Kolonialismus nicht kritisch reflektiert, kann man nicht unbedingt sagen, dass er eine kolonialistisch geprägte Weltsicht hatte. In mancher Hinsicht ist er sogar als ein Gegner der kolonialistischen Bestrebungen seiner Zeit zu bezeichnen. Er bemüht sich die einheimischen Sprachen der Besuchten Volksgruppen zu lernen und sie zu klassifizieren (ebd., 244, 273). Auch die Namen der Besuchten Orte werden in der Landessprache wiedergegeben und in den meisten Fällen werden die Bewohner der besuchten Orte in Schutz genommen, insbesondere die Einwohner der Südseeinseln, die dort “in ihrer Unwissenheit und Einfalt so glücklich leben”. Er wünscht sogar, dass der Umgang der Europäer mit den Einwohnern dieser Inseln verhindert werden soll, bevor die verdorbenen Sitten der zivilisierten Völker diese unschuldigen Menschen anstecken können (ebd., 281) und macht sich Gedanken darüber, warum der höhere Grad von Kenntnissen und Beurteilungskraft der Europäer keine besseren Folgen hervorgebracht hat (ebd. 894). Der Vergleich führt also immer wieder zur Sozialkritik. Forster entdeckt sogar durch diese Art der Beobachtung der fremden Kulturen auch die Irrationalitäten, die in der eigenen Kultur vorkommen und demonstriert dies anhand eines Beispiels aus dem Bereich der Essgewohnheiten. Er fragt sich zum Bespiel, warum in Europa kein Hundefleisch gegessen wird, obwohl es wie Hammelfleisch schmeckt und der Hund in Anbetracht seiner schnellen Vermehrung für die menschliche Ernährung sehr gut geeignet sei, sondern nur Schweinefleisch bevorzugt werde. Dass das Fleisch des unreinlichsten aller Tiere ohne Bedenken gegessen werde, vor dem Hundefleisch dagegen eine starke Abscheu empfunden werde, wird von Forster wiederum als eine Folge der Erziehung und der dadurch erworbenen Gewohnheit betrachtet. Das, was für die Menschen gilt, gilt auch für die Tiere. So sind es zum Beispiel auf Neuseeland nicht nur Menschen, die Kannibalen seien, sondern auch die Hunde, die das Hundefleisch mit großer Gierigkeit essen. Dies wird von Forster wiederum als die natürliche Folge einer Erziehung bewertet, die neue Instinkte hervorgebracht hat. Forster fragt sich warum die Hunde auf den Inseln der Südsee wie die dümmsten Tiere behandelt werden, während sie in Europa als Tiere mit besonderen Fähigkeiten bewundert werden. Die Antwort auf diese Frage lautet: „Allein in dem Fall bedenkt man nicht, dass ihre großen Fähigkeiten und Anhänglichkeiten an uns bloß Folgen der Erziehung sind, die wir an sie wenden.“ (Ebd. 225f)

Während Forster den Verzicht der Europäer auf Hundefleisch und die dagegen entwickelte Abscheu als einen Irrationalismus interpretiert, der überwunden werden muss, hat er aufgrund seiner eigenen Erziehung, seiner strengen „protestantischen Sexualmoral“ (Nuemann 2005: 78ff) Probleme damit, die sexuelle Freizügigkeit der Tahitianerinnen und ihre Nacktheit zu akzeptieren. Forster meint, dass alle Frauen ohne Standesunterschiede bereit waren für ein paar Betttücher oder Kleidungsstücke sich ohne Schwierigkeiten den Wünschen der Matrosen zu überlassen (Forster 1983:

246ff). Noch schlimmer sah die Lage der Frauen in Neuseeland aus, wo die Einwilligung der Väter oder Brüder durch einen großen Nagel oder ein Hemd erkauft werden konnte. Nachdem man also dort entdeckt hatte, dass man dadurch zu eisernen Geräten der Europäer leichter kommen kann, hatte man angefangen Töchter und Schwestern, unter Umständen auch wider deren Willen, den Matrosen zu überlassen. Dies war deswegen möglich und auch erlaubt, weil ein unverheiratetes Mädchen dort mehrere Liebhaber haben durfte. Von diesem Gewerbe konnten nur die verheirateten Frauen verschont bleiben, weil von ihnen auch in Neuseeland eheliche Treue verlangt wurde (ebd., 206f). Forsters Ansicht nach war dieser „schändliche Mädchen-Handel" das nachteilige Ergebnis der Begegnungen von unterschiedlichen Kulturen. Die Vertreter welcher Kultur verdienen in diesem Fall nun den größten Abscheu? Eine solche Frage will Forster noch nicht beantworten. Denn auf der einen Seite gab es die europäischen Seeleute, „die zu einem gesitteten Volk gehören wollten und doch so viehisch sein konnten" und auf der anderen Seite gab es jene Barbaren, die ihre eigenen Töchter und Schwestern zu solcher Schande zwingen konnten (ebd., 206).

Es gibt aber weitere und wichtigere Beobachtungen, die Forsters Vorstellung von einem paradiesischen und glücklichen Gesellschaftszustand der Menschheit tiefgründig erschüttern. Als er auf Tahiti einen „fetten Mann" in einer nachlässigen Stellung faulenzen sah, der zwei Leute beschäftigte, die seinen Nachtisch bereiteten, gab er endlich die Hoffnung auf eine Gesellschaft auf, in der „alle Stände mehr oder minder, gleiche Vergnügungen, gleiche Arbeit und Ruhe mit einander gemein hätten" (ebd., 276). Und als er schließlich gegen Ende dieser Weltreise das südlich der Magellanstraße gelegene Feuerland (span. Tierra del Fuego) gesehen hatte, wo die Menschen noch nicht mal in der Lage waren, sich vor der Kälte zu schützen und sich vernünftig zu ernähren, distanziert er sich von der These des glücklichen Naturzustands und gelangt zur Schlussfolgerung, „dass wir bei unsrer gesitteten Verfassung unendlich glücklicher sind" (ebd., 923). Es waren Menschen, „die ihren Trieben und Sinnen blindlings folgen, denen die Tugend nicht einmal dem Namen nach bekannt" (ebd., 998) war. Dies gilt auch für die liebenswürdigen Tahitianer, die im Vergleich zu allen anderen Bewohnern der Südseeinseln verfeinerte Sitten hatten und gesellige Tugenden und Pflichten kannten (ebd., 632). Was allen diesen Insulanern fehlte, war erstens ein religiöses System, das ein höchstes Wesen erkennt, das die Quelle der europäischen Sittlichkeit bildet (ebd., 449). Sie seien mit den Bedürfnissen der Selbsterhaltung so beschäftigt, dass sie darüber gar nicht an den Schöpfer denken können. Die eingeschränkten Köpfe, so Forster, die sich mit diesem unbegreiflichen Geist trotzdem beschäftigten, haben dort allerdings „das sonderbarste System von Vielgötterey" entwickelt (ebd., 633). Alle diese Beobachtungen hatten ihn dazu veranlasst, die Religion, oder das Verhältnis der Menschen zur Religion für eine notwendige Bedingung der Sittlichkeit zu halten. Obwohl für das Europa des späten 18. Jahrhunderts nicht mehr das Verhältnis der Menschen zur Religion sondern zum Wissen entscheidend war und dies auch Forster für seine Urteile über Menschen und Völker stets als ein wichtiges Kriterium diente (vgl. Küchker-Williams 2004: 31). Damit wurde auch bereits ein zweites Kriterium erwähnt, das für Stabilisierung, Wohl und Fortdauer einer gesitteten Gesellschaft nötig war: das Verhältnis dieser Menschen zum Wissen, das ihren Umgang mit Natur erleichterte und regelte. Ein wichtiger und entscheidender Maßstab dafür war die Reaktion der Wilden auf die europäischen Waren, die von Forster als Bestandteile der Zivilisation und des Fortschritts verstanden wurden.

So bezeichnet Forster z.B. einen Familienvater in Neuseeland, der „den vorzüglichen Werth und Gebrauch der Beile und der großen Nägel gleich begreifen“ konnte, als einen Mann „mit Verstand und Beurteilungskraft“ (Forster 1983: 149), die in „thierische Zustanden“ lebenden Bewohner von Feuerland dagegen als Menschen ohne Verstand:

„Sie schienen unsre Überlegenheit und unsre Vorzüge gar nicht zu fühlen, den sie bezeigten auch nicht ein einziges Mal, nur mit der geringsten Geberde, die Bewunderung, welche das Schiff und alle darinn vorhandene große und merkwürdige Gegenstände bey allen übrigen Wilden zu erregen pflegte.“ (Ebd., 923)

Dass Forster diese beiden Kriterien auch zugleich als die Vorzüge der europäischen Zivilisation wahrnimmt, die den in Naturzustand lebenden geselligen und ungeselligen Völkern fehlt, zeigen seine Bemerkungen über den Aufenthalt des Tahitianers O-Mai in England. Man hatte nämlich bei dieser Reise auch einen Tahitier nach England gebracht, der nach zwei Jahren von Captain Cook wieder in seine Heimat zurückgebracht werden sollte. Er wurde in England, wie Forster meint, in große Gesellschaften geführt und „im glänzenden Kreise des höchsten Adels bey Hofe vorgestellt“ (ebd., 19), er war aber im Endeffekt nicht in der Lage seine Aufmerksamkeit auf Dinge zu richten, die nach seiner Rückkehr zur Verbesserung seines Vaterlandes dienen könnten. Das lag Forsters Ansicht nach in seiner kindischen Beurteilungskraft. Wie es von einem Kind zu erwarten ist, seine kindischen Triebe zu befriedigen, stand für ihn während dieses Aufenthalts immer im Vordergrund. Forster meint das man ihm trotzdem einige Künste der europäischen Zivilisation, und um seinen moralischen Charakter zu verbessern „einige erhabenen Begriffe von Tugend, und die göttlichen Grundsätze der geoffenbarten Religion“ beibringen könnte (ebd., 20). Diese eurozentrisch und nicht ganz rationalistisch geprägten Äußerungen werden in dem späteren Essay *Über lokale und allgemeine Bildung* damit begründet, dass das europäische „Wissen beinah nichts Ursprüngliches und Eigenthümliches mehr“ habe, sondern es sei vielmehr „die philosophische Beute des erforschten Erdenrundes“ (Forster 1963: 48). Das Lokale sei darin allerdings nicht mehr erkennbar, es habe auf der anderen Seite auch keinen besonders europäischen Charakter. Das Wissen der europäischen Aufklärung ist also eine Summe des universalisierten Wissens, das aus allen Erdteilen gesammelt wurde. Nun kann man es ihnen wieder zurückgeben. Denn die von ihm unternommene Reise hatte ihm gezeigt, dass die Menschen in einigen Teilen der Erde eine solche Hilfe tatsächlich brauchen, um überhaupt am Leben zu bleiben. Nun soll diesen Völkern aus humanistischen Gründen geholfen werden. Das ist auch der Grund, weshalb er die Reise, an der er teilgenommen hat, als eine Entdeckungsreise „mit wohltätigen und wahrhaft nützlichen Absichten“ beschreibt (Forster 1983: 21). Diese Hilfe soll allerdings keine kolonialistischen Ziele verfolgen, sondern eine beschränkte Hilfe sein, die ihnen die Vorzüge der Zivilisation und der Sittlichkeit bewusst macht und die zur Beförderung eines glücklicheren gesellschaftlichen Zustands dient (vgl. ebd., 886). Denn er hatte während dieser Reise „die Vorzüge eines civilisierten, über den rohen Zustand des Menschen“ (ebd., 179) erkannt. Und wenn wir diese Entdeckungsreisen um die Welt als die ersten Schritte der Globalisierung betrachten dürfen, so hatte man gleich auch die ersten Probleme des begonnenen Prozesses festgestellt: die tiefe kulturelle und wirtschaftliche Kluft zwischen den Völkern der Erde. Und die ersten Vorschläge zur Lösung des Problems können folgendermaßen zusammengefasst werden: Diejenigen, die im Besitz von Künsten und Wissenschaften sind, die zur Entstehung dieser Kluft

wesentlich beigetragen haben, sollen aus humanistischen und zivilisatorischen Gründen den übrigen Menschen helfen, die eine solche Hilfe dringend brauchen. Er ist sich aber auch nicht ganz sicher, ob dies auch für die Südseeinsulaner eine gute Lösung ist, die in einem glücklichen Zustand lebten, da „der höhere Grad von Kenntnissen und Beurteilungskraft“ für den Europäer in Europa noch keine besseren Folgen hervorgebracht habe (ebd., 921). Das realexistierende Europa, das von Matrosen vertreten wird, entspricht also noch nicht Forsters humanistischen Idealvorstellungen (vgl. Neumann 2005: 85). Eine bessere Lösung wäre daher eine Vermeidung des weiteren Kontakts zwischen den „unruhigen Europäern“ und den Südseeinsulanern (Forster 1983: 332), weil sie ein Leben führten, das keine Vergangenheit oder Zukunft kenne und aus einfachen und eingeschränkten Begriffen und Gegenständen bestehe (ebd., 598). Da eine solche Lage für einen Europäer, der tausend Gegenstände kenne, langfristig nicht erträglich wäre, würde er im Laufe der Zeit aufgrund seiner Kenntnisse diesen glücklichen gesellschaftlichen Zustand zerstören.

NOTLAR

1 In der Einleitung von *Reise um die Welt* schreibt Forster dazu folgendes: “Um nun diesen Streit wegen eines solchen festen Landes ein Ende zu machen, gieng unsre Reise auf Befehl Sr. Königl. Grosbtittanischen Majestaet vor sich” (Forster 1983: 29)

2 Die Aufzeichnungen waren von Forster verkauft worden, um die Veröffentlichung des Buches zu finanzieren und konnten erst vor einigen Jahren in den Londoner Archiven (Natural History Museum) wieder entdeckt und veröffentlicht (Georg Forster. *Reise um die Welt* Illustriert von eigener Hand; Mit einem biographischen Essay von Klaus Harpprecht und einem Nachwort von Frank Vorpahl. Frankfurt am Main: Eichborn-Verlag, 2007) werden.

3 Das Buch erschien 1777 zuerst auf Englisch (*Voyage round the world*), wurde von dem Verfasser selbst ins Deutsche übersetzt und erschien ein Jahr später auch in Deutschland in zwei Bänden (1778-1780).

4 Die folgenden zwei Beispiele zu Forsters Naturschilderung zeigen den Charakter dieser poetischen Erzählweise. In dem ersten Zitat schildert Forster seine Eindrücke während der ersten Begegnung mit der Trauminsel Tahiti: “Bey Untergang der Sonne sahe man bereits die Berge dieser erwünschten Insel aus den vergoldeten Wolken über dem Horizont hervorragen.” (Forster 1983: 238) Und als man nach 8 Monaten wieder nach Tahiti zurückkehrte, war es Sommer und die “bezauberte Insel” war “weit schöner”: “Die Wälder auf den Bergen waren mit frischem Grün bekleidet, das in mannigfaltigen Farben durcheinander spielte; die kleinen Hügel, hie und da, grünten ebenfalls im neuen Frühlingskleide, und verschönerten an manchen Orten, die reizende Aussicht. Besonders aber prangten die Ebnen mit allem Schmuck der jungen Wiesen”. (Ebd. 548)

KAYNAKLAR

Forster, Georg (1983): Reise um die Welt. Herausgegeben und mit einem Nachwort von Gerhard Steiner. Frankfurt am Main: Insel Verlag

Forster, Georg (1963): Über lokale und allgemeine Bildung, in: ders.: Kleine Schriften zu Kunst und Literatur, Georg Forsters Werke, Bd.7, Berlin, S.45-56

Frank, Michael C. (2006): Kulturelle Einflussangst. Inszenierungen der Grenze in der Reiseliteratur des 19. Jahrhunderts, Bielefeld: Transcript Verlag Roswitha Gost

Hall, Anja (2008) Paradies auf Erden? Mythenbildung als Form von Fremdwahrnehmung: der Südsee-Mythos in Schlüsselphasen der deutschen Literatur. Könighausen & Neumann

Küchler Williams, Christiane (2004): Erotische Paradiese: zur europäischen Südseerezeption im 18. Jahrhundert, Göttingen: Wallstein-Verlag

Martin, Alison E. (2004) Übersetzung und die Entdeckung der Welt: Georg Forster (1754-1794) und die Reiseliteratur. In: Kittel Herald (Hrsg.) Übersetzung: ein internationales Handbuch zur Übersetzungsforschung, Walter de Gruyter

Neumann, Michael (2005): Europas Welterfahrung. Der Weltreisende Georg Forster zwischen Aporien und Theorien, in: Europa - interdisziplinär. Probleme und Perspektiven heutiger Europastudien, hrsg. von Brigitte Glaser, Hermann Josef Schnackertz, Königshausen & Neumann, 75-91,

Uhlig, Ludwig (2004): Georg Forster, Lebensabenteuer eines gelehrten Weltbürgers (1754-1794), Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht